

# Die „Stadtgespräche“-Schüler:innenredaktion vom 19.5.2022

## Beiträge von Rostocker Jugendlichen für unser Magazin

Am 19.5.2022 fand an vielen Schulen in ganz Deutschland die Aktion „Wir spenden unsere Hände“ statt – Schüler\*innen der siebten bis zehnten Klassen arbeiteten einen Tag in einem Unternehmen, einem Verein oder im Bereich privater Hilfe und spendeten den dafür erhaltenen Lohn für ukrainische Geflüchtete. In der „Stadtgespräche“-Redaktion haben wir als Beitrag zu dieser schönen Aktion eine Schüler:innenredaktion für einen Tag eingerichtet und die Schüler:innen gebeten, über ein Thema zu schreiben, das sie selbst, vermutlich aber auch die Leserschaft interessiert. In einer gemeinsamen Schreibwerkstatt entstanden an diesem Tag unter anderem die nachfolgenden Texte:

# Kleidertausch auf Zeit in Rostock

**JOLANDA HELMS (14)**

Wie viele Teile aus deinem Kleiderschrank trägst du wirklich? – Das ist es, worauf das Prinzip „Kleidertausch“ aufbaut. Im Mai 2022 hatte man eine Woche lang in der ersten Etage des Rostocker Hofes die Möglichkeit, Klamotten zu tauschen.

Wir kaufen ungefähr sechzig Kleidungsstücke im Jahr, tragen aber nur die Hälfte regelmäßig. Was passiert also mit der anderen Hälfte? Im besten Fall wird diese Kleidung noch recycelt, ein Großteil jedoch landet auf dem Müll – allein in Europa ungefähr 5,8 Millionen Tonnen Kleidung pro Jahr. 75 Prozent davon landen auf einer Deponie und werden verbrannt. Wir alle wissen, wie umweltschädlich das ist. Die Auswirkungen dieser billigen Massenproduktion spüren vor allem die asiatischen Produktionsländer: tonnenweise Müll, vergiftete(s) Gewässer und Trinkwasser. Von der Herstellung bis zur Entsorgung verbraucht jede Tonne Kleidung 300 Tonnen Wasser. Die Folgen einer solchen Verschwendung treffen besonders Länder wie China, Pakistan und Mexiko. Wollen wir hier etwas verändern, müssen wir weg vom linearen Produzieren-Verkaufen-Wegwerfen-System, hin zur Zirkularität, auch Kreislaufwirtschaft genannt.

Mit dem Prinzip vom Kleidertausch wurde ein Schritt in die richtige Richtung unternommen: Klamotten, die einem nicht mehr gefallen, werden nicht weggeworfen, sondern getauscht. Und statt bei H&M shoppen zu gehen, wurde einem eine ganz neue und, wie ich finde, bessere Möglichkeit geboten, neue Kleidung zu bekommen. Die Veranstaltung gibt nicht mehr gewollter Kleidung eine zweite Chance, noch für jemanden das Lieblingsteil zu werden. Dazu passt auch der Name des Pop-up-Kleidertausches im Rostocker Hof: „Schätzchen“. Hier soll auch das Bild einer Schatzkiste gezeichnet werden, in der sich Wertvolles befindet: Schätzt wert, was Ihr in Eurem Kleider-

schrank habt und kauft nur Sachen, die ihr wirklich liebt. Der Gedanke kam an: „Es lief fantastisch“, zieht Elisabeth Möser, eine der Projektkoordinatorin des Rostocker Kleidertausches, Resümee: „Viel viel besser, als ich es mir erhofft hätte.“

Aktionen wie ein Kleidertausch gibt es schon länger, etwa in Berlin oder Hamburg. Meistens finden diese Pop-up-Aktionen in gemieteten Veranstaltungsräumen statt. Die Bedeutung kann man aus dem Englische ableiten (to pop up = plötzlich auftauchen). Es geht also um ein nur kurze Zeit bestehendes Geschäft. Elisabeth Möser berichtet, man habe ganz bewusst nach leeren Gewerbeflächen gesucht und diese dann „erobert“. Den Rostocker Pop-up-Store hat die Kampagne Fairtrade-Stadt Rostock in Zusammenarbeit mit der AStA der Universität Rostock, Greenpeace Rostock und der BUND-Jugend Rostock organisiert. Aber auch Freiwillige hatten Lust zu helfen und unterstützten das Team bei der Annahme von Klamotten und anderen Aufgaben. „Ich freue mich sehr über diese Hilfe, denn alleine hätte ich das alles gar nicht mehr stemmen können. Es sind wirklich sehr große Mengen, die hier durchlaufen an Kleidung“, sagt Elisabeth Möser.

Das Feedback der Leute war sehr positiv, viele fanden es schade, dass der Kleidertausch nur eine Woche dauerte. Doch schon diese zeigte deutlich, dass wir Rostocker uns gut vorstellen könnten, so einen Kleidertausch auch auf Dauer in unserem Stadtbild zu haben. Da die ganze Aktion aber ehrenamtlich veranstaltet wurde, stellt sich die Frage, wie solche Veranstaltungen in Zukunft finanziert werden sollen. Ich selbst war gleich mehrfach da und kann aus eigenem Erleben bestätigen, dass der Kleidertausch seinem Namen „Schätzchen“, gerecht wird. Für eine Woche wurde auch einer leeren Gewerbefläche ein Raum voll Menschen, Kleidung und Fröhlichkeit. →

# Cheerleading – nicht nur Mädels in kurzen Röcken am Spielfeldrand

**ANNA-LINA KEMPCKE (14)**

Seit ungefähr vier Jahren betreibe ich die Sportart Cheerleading. Ich bin aktiv im Verein "SV Dynamo Rostock". Dieser Verein wurde am 30.03.2005 gegründet und beheimatet die Sportarten Cheerleading, Rugby, Bauchtanz, Breitensport, Fußball und Volleyball. Ich begann mit dem Cheerleading in der Gruppe mit den jüngsten Sportlerinnen und wechselte dann kurz vor meinem 12. Geburtstag in die Juniorgruppe. Anfangs habe ich mich oft nicht getraut zu erzählen, dass ich Cheerleading mache, weil viele bei diesem Wort an Mädchen in kurzen Röcken denken, die am Rande eines Spielfeldes mit Pompons wedeln. Das Problem dabei ist: Die meisten Menschen kennen den Unterschied zwischen Cheerleading und Cheer-Dance nicht. Beim Cheerleading fährt man auf Meisterschaften, auf denen man Stunts oder Tumbling präsentiert, eine Art Bodenturnen. Cheerleading gehört zu den gefährlichsten Sportarten der Welt. Eine Statistik vom April 2011 weist Cheerleading in der Liste der Sportarten mit den schwersten Verletzungen in Amerika als zweitgefährlichste aus. Im Gegensatz zu Rugby und Boxen führt allerdings nicht der direkte Körperkontakt, sondern in erster Linie die Luftakrobatik samt Landung zu einem hohen Verletzungsrisiko – Stichwort Auf-fangen!!! Neben Gehirnerschütterungen ist der Sport berüchtigt für Verstauchungen, Knochenbrüche und Gelenkverletzungen. Da es oft zu Muskelzerrungen, Bänderdehnungen, Wirbelbrüchen, Nasenbrüchen und vielen anderen Verletzungen kommt, ist ein intensives Aufwärmen und Krafttraining besonders wichtig. Aber auch die Körperspannung zu trainieren ist notwendig. Keine Schutzbekleidung und waghalsige Stunts in schwindelerregender Höhe – das setzt blindes Vertrauen in das fehlerfreie Funktionieren der kompletten Gruppe voraus, die sich in anderen Sportarten kaum in dieser Form finden lässt.

Die Sportart Cheerleading stammt ursprünglich aus den USA und ist bereits mehr als hundert Jahre alt. 1898 begann alles mit dem Studenten Johnny Campell. Um das Football-Team einer Universität zu unterstützen und zu motivieren, stand er auf und skandierte eine Art Schlachtruf. Nach und nach stieg das Publikum mit ein. In der Folgezeit wurden dann bei den Spielen männliche Zuschauer im Publikum verteilt, die das Team mit lauten Rufen anfeuern sollten: Das Cheerleading war geboren. Zunächst war es eine reine Männerdomäne – Frauen und Mädchen traute man damals nicht zu, das Publikum zum Mitmachen zu animieren. Dies änderte sich jedoch im Laufe der Zeit. Sucht man nach berühmten Cheerleadern, findet man aber immer noch viele männliche Cheerleader darunter, so etwa den früheren US-amerikanischen Präsidenten George W. Bush. 1920 traten erstmals auch Frauen und Mädchen den Cheerleading-Teams bei. Mit ihnen kamen auch ganz neue Elemente ins Cheerleading, so etwa Tänze und akrobatische Einlagen mit Stunts und Tumbling. Seit 1980 wird der Sport immer bekannter. Zurzeit gibt es weltweit etwa 20.000 Cheerleader\*innen in über 200 verschiedenen Vereinen. Seit 1992 finden jährliche Meisterschaften im Cheerleading statt, bei denen nach bestimmten Regeln in unterschiedlichen Leveln Pflichtelemente gezeigt werden. Diese werden dann von einer Jury mit Punkten bewertet. Bei Meisterschaften unterscheidet man zwischen Teamkategorien (Minis, Juniors und Seniors). All dies macht hoffentlich deutlich: Cheerleading ist ein ernstzunehmender Sport – und wird auch in Rostock mit viel Engagement und Enthusiasmus betrieben. ☞

---

## Unterstützung für ukrainische Geflüchtete am Rostocker Hauptbahnhof

**PAULA KOEBE (14)**

Seit Februar 2022 kommen fast täglich geflüchtete Ukrainer\*innen nach einer langen und anstrengenden Reise in Rostock an. Dort werden sie von ehrenamtlichen Rostocker\*innen unterstützt – bei der Weiterreise oder beim Finden einer ersten Unterkunft in Rostock. Ich habe im Rah-

men meiner Recherchen für unsere Schulzeitung „Der Skorpion“ die ehrenamtliche Helferin Jonna befragt, wie ihre „Schicht“ am Rostocker Hauptbahnhof so abläuft. Sie berichtete, dass die Menschen, die in Rostock den Zug verlassen, fast immer total fertig und müde sind. „Rostock Hilft“-Helfer\*in-

nen stehen dann am Bahnhof bereit und nehmen die Menschen in Empfang. Wenn die geflüchteten Menschen schon wissen, wo sie hin möchten und auch keine weiteren Fragen haben, sind sie meist sehr schnell wieder verschwunden. Ansonsten werden ihre Fragen so gut es geht beantwortet. Wenn sie noch keine Anlaufstelle haben, wird ihnen erst einmal der Weg zur Hansemesse erklärt, wo sie für eine Weile unterkommen können.

Am Anfang kamen sehr viele Großfamilien mit sehr viel Gepäck an, inzwischen sind es eher einzelne Personen und kleinere Gruppen. Außerdem ist die Zahl der ankommenden Ukrainer\*innen stark zurückgegangen. Das ist auch deshalb nicht schlecht, weil es sehr viel weniger Helfer\*innen am Bahnhof gibt als am Anfang des Krieges. Am Anfang, berichtet Jonna,

waren es meist zwei Helfer\*innen und ein\*e Dolmetscher\*in, heute ist der Plan, in dem die Helfer\*innen sich für Schichten eintragen können, sehr viel leerer. Menschen, die am Bahnhof unterstützen möchten, können sich einfach auf der Website [schicht.hrohilft.de](http://schicht.hrohilft.de) registrieren und dann für konkrete Schichten am Bahnhof eintragen. Wegen der geringen Zahl der Helfer\*innen am Bahnhof gibt es bei uns nicht, wie in anderen Städten, große Infoplakate und Stände mit Essen oder anderen Dingen, die die Ankommenden benötigen. Die freiwilligen Helfer\*innen erkennt man übrigens an ihren gelben Westen. Waren sie anfangs 24 Stunden am Tag vor Ort, stehen heute von ca. 9 bis 18 Uhr freiwillige Helfer\*innen am Hauptbahnhof und heißen Ukrainer willkommen. ↪

---

## Die Psychiatrie in Rostock-Gehlsdorf

**LYSI KREUTSCHMANN (13)**

Die Psychiatrie in Gehlsdorf wurde Ende des 19. Jahrhunderts, vermutlich im Jahr 1893, gegründet. In der Hitlerzeit wurden in Deutschland viele Behinderte und psychisch kranke Menschen getötet, allein die Zahl der damals im Deutschen Reich getöteten Kinder schätzt man auf mehr als 10.000. Auch in Rostock wurden im Rahmen dieser Euthanasie kranke und beeinträchtigte Menschen getötet, andere wurden zwangssterilisiert. 2009 wurde deshalb vor dem Gebäude der Rostocker Psychiatrie ein Mahnmal für die Opfer der Euthanasie errichtet. 1965 wurde auf dem Gehlsdorfer Gelände die Kinder- und Jugendpsychiatrie eröffnet, die ich als Kind bei Besuchen einer erkrankten Verwandten kennenlernen durfte. Auf dem Gelände gibt es einen tollen Spielplatz, einen Fußballplatz, einen Basketballkorb und auch viele Raucherbänke. Der große Park bietet verschiedene Spazierrunden und auch interessante Angebote für die Patienten der Psychiatrie, darunter das Genusstraining, bei dem man Pflanzen schmecken, riechen und auch zum Zubereiten mitnehmen kann. In der Einrichtung gibt es Sportangebote, Kommunikationstrainings und man lernt, wie man mit seiner Krankheit besser umgehen kann. Kinder, die dort länger bleiben, werden in der Einrichtung unterrichtet. Insgesamt ist die Psychiatrie heute viel freundlicher als früher, aber es gibt immer noch Dinge die man verbessern könnte. Das Essen in der Klinik selbst ist leider nicht besonders luxuriös – auch weil es morgens und abends das Gleiche gibt. Beim Bau eines neuen Gebäudes wurde leider nicht an jene Menschen gedacht, die Platzangst haben. Die meisten Duschen sind dort im Gang in schrankähnlichen winzigen Zimmern ohne Fenster. Dies sollte unbedingt geändert werden, und jedes Zimmer sollte seine eigene Dusche bekommen. Das Personal ist meistens sehr nett. Auch für Besucher ist es dort schön, denn es gibt zum Beispiel eine schöne Cafeteria, deren Öffnungszeiten al-

lerdings nicht sehr patientenfreundlich sind. Mein Eindruck bei meinen Besuchen in Gehlsdorf war: Vor der Psychiatrie muss heutzutage niemand mehr Angst haben. ↪